

Autonomie

Autor(en): **Grossenbacher, Silvia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stichwort

Autonomie

Was da im Titel steht, war in meiner Jugendzeit ein Zauberwort. Beeinflusst von «68» forderten wir Jugendlichen in diesem Namen Ecken und Freiräume, in denen der Fremdbestimmung durch Autoritäten die Selbstbestimmung entgegengesetzt hätte werden sollen. Wir träumten von autonomen Republiken und kämpften vorerst einmal für autonome Jugendhäuser. Auch die Frauengruppen in den 70er Jahren pochten auf ihre Autonomie. Frei von männlichem Dominanzgehabe wollten wir als Frauen unsere politische Aktion selbst gestalten. «Frauen, zerreißt Eure Ketten...» – unter diesem Motto bestimmte Autonomie ein stückweit meine Lebensplanung.

In den folgenden Jahren zerfielen die engen Bande jener Gruppen und Grüppchen, und ich musste lernen, dass Autonomie auch Selbstverantwortung heisst, dass es bedeutet, mit vielen Fragen und Problemen allein zu sein und zuzurande kommen zu müssen. Und ich lernte, dass Freiheit, wenn sie Freiheit von Bindung und Zugehörigkeit meint, auch sehr kalt und traurig sein kann. Heute weiss ich, dass das eifersüchtige Wahren der eigenen Interessensphäre, das im Ruf nach persönlicher Autonomie mitschwang, nicht zuletzt ein Widerhall jener gigantischen gesellschaftlichen Bewegung war, den Soziologinnen und ihre Berufskollegen «Individualisierung» nennen. Traditionelle Bindungen lösen sich auf, überkommene Werte verlieren ihren Leitbildcharakter, Normen büssen ihren Einfluss auf die Lebensgestaltung ein. Was nach Befreiung tönt – und subjektiv auch als solche empfunden werden kann – ist gleichzeitig der Zwang, sein «eigenes» Leben (Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim) unter unübersichtlichen und schwieriger werdenden Rahmenbedingungen selber gestalten zu müssen. Losgelöst aus alten Banden steuern wir unser Lebensschiffchen verunsichert zwischen Fremdbestimmung und

Ausgeschlossenheit hindurch wie zwischen Skylla und Charybdis.

Unter diesem Blickwinkel gewinnt Autonomie einen zwiespältigen Charakter. Wenn ich mir Lernzielkataloge anschau oder Beurteilungsraster für Selbstkompetenz, dann erschreckt mich der Gedanke, wieviel Autonomie schon Primarschülerinnen und -schüler aufbringen müssten, um diesen Anforderungen gerecht werden zu können. Wenn Kinder zu früh aus Schutz und Geborgenheit, Fürsorge und selbstverständlicher Zugehörigkeit in die Selbständigkeit gedrängt werden, dann hat die so zugemutete Autonomie etwas Bedrohliches an sich. Und es wird verständlich, dass manche Jugendliche nicht wie wir damals gegen starre und sture Autoritäten ankämpfend nach Autonomie verlangen, sondern der Zumutung der Selbständigkeit entfliehend Zugehörigkeit suchen und dabei manchmal auch in Abhängigkeit geraten.

Einen Januskopf scheint Autonomie auch in der Schulentwicklungsdiskussion zu zeigen. Von den einen begeistert aufgenommen, weil mit Gestaltungsfreiheit und Mitbestimmungsmöglichkeiten assoziiert, löst die Aussicht auf Autonomisierung von Schulen bei anderen Zweifel und Misstrauen aus. In Zeiten leerer Staatskassen und schwindender gesellschaftlicher Konsensfähigkeit, könnte Autonomie für die Schulen auch bedeuten, dass sie mit einem kleiner werdenden Budget und wachsenden Problemen allein gelassen werden.

Karriere eines Modewortes in 30 Jahren – oder biografisch bedingte Wahrnehmungsveränderung?